

sagt, Kammerherr Reebz verlange weitere Instructionen, z. B. wie er, da die Mehrzahl der kriegsführenden Truppen aus deutschen Reichstruppen besteht (eigentlich allein, da Brittzig und die preuß. Truppen erstlich die einzige Mission haben, zu verhindern, daß die andern Truppen den Krieg kräftig zu Ende zu führen und Deutschland einen raschen ehrenvollen Frieden zu erobern) sich in Bezug auf die Centralgewalt zu verhalten habe. Faedrelandet warnt, und sicher mit Recht, aus der Ankunft der Depeschen auf einen nahe bevorstehenden Frieden zu hoffen. Dann spricht sich das genannte beste Blatt Dänemarks dahin aus, Preußens ganzes Benehmen gegen Dänemark in diesem wie in dem vorigen Jahre sei so wenig aufrichtig und Zutrauen erweckend, seine Stimmung so unberechenbar hin- und herschwanke gewesen, daß ganz neue bisher unbekannte Ereignisse und Aspecten eingetreten sein müßten, um einen Umschlag dieser unzuverlässigen Politik zu erwarten. Bei Aarhus war, wie die amtliche Anzeige aus dem Ministerium lautet, auch am 17. Nichts in der Stellung verändert.

Frankreich.

Paris, Montag, 25. Juni. Von Rom ist endlich auf telegraphischem Wege eine wichtige Nachricht eingetroffen. Am 21. Juni, Abends um 11 Uhr, haben die Franzosen den Sturm auf die Stadt gewagt, sind durch eine Bresche eingedrungen und haben sich auf zwei Bastionen unter einer Courtine, welche sie verbindet, festgesetzt.

„Telegraphische Depesche aus Toulon, den 23. Juni 1849, um 7 ein halb Uhr Abends. — Civita-Vecchia, den 22. Der Admiral Trehouart an den Marineminister: Der General Dubinot schreibt mir Folgendes. Im Kaufgraben, den 22., um 2 Uhr Morgens. Der Sturm hat gestern Abend um 11 Uhr begonnen. Drei Colonnen haben die in die Bastionen Nr. 6 und 7 und die Courtine, welche sie vereinigt, gemachten Breschen erstiegen. Die Truppen sind entschlossen vorgegangen und haben die Stellungen ohne großen Verlust genommen. Zur Stunde sind nur 2 Hauptleute und 8 bis 10 Mann verwundet. Die Brustwehr von Schanzkörben an der Kehl der beiden Bastionen ist schon weit vorgerückt und vor Anbruch des Tages wird unsere Befestigung vollendet sein. Das Ganze unserer Operationen ist höchst befriedigend abgelaufen.

Auf gewöhnlichem Wege sind Depeschen des Generals Dubinot vom 18. Juni eingelaufen, welche über die Operationen vom 15. und 16. genaue Berichte geben. In Civita-Vecchia war am 16. eine gefährliche Feuerbrunst ausgebrochen, welcher die französische Besatzung jedoch bald Herr wurde.

— Der Kriegsminister hat unter dem 22. Juni eine Ansprache an die Armee erlassen, welche lautet: „Zu Paris, zu Lyon und in mehreren Departements hat die Armee in diesen letzten Tagen dem Lande und sich selbst unermessliche Dienste geleistet. Sie hat die Verläumdungen Lügen gestraft, die sie beschuldigten, mit der Anordnung zu sympathisiren. Sie hat ihre Fahne vor den Faktionen mit Stolz emporgehalten. Ihre Stelle in der Gesellschaft ist genau bezeichnet; es ist die einer Beschützerin der Ordnung, und folglich der Freiheit unter dem Gesetz. Ihre Rechte auf einen verdienten Stolz sind aufs Neue begründet; sie sind die Belohnung der Disciplin, des Muthes und der Aufopferung. Soldaten! im Namen des Präsidenten der Republik und der Regierung wünscht euch der Kriegsminister Glück dazu; er dankt euch dafür im Namen des ganzen Landes. Der Kriegsminister: Rulhieres.“

Der bereits vor einiger Zeit gemeldete, aber von verschiedenen Seiten in Zweifel gezogene, Tod Carl Albert's wird jetzt durch eine über Bayone hier eingegangene telegraphische Depesche amtlich bestätigt. — Aus guter Quelle vernehmen wir, daß zwischen der französischen Regierung und der deutschen Centralgewalt eine Uebereinkunft abgeschlossen worden ist, wonach die aufständischen bairischen Truppen und Freischärler, welche die Grenze überschreiten würden, entwaffnet, und sofort über Toulon nach Algerien gebracht werden sollen.

England.

London, 23. Juni. Mit der neuesten Westindischen Post waren Nachrichten aus Californien eingetroffen, wonach in der Goldgegend noch sehr rauhes Wetter Ende März herrschte. Dies und die Schwierigkeit, das Gold sicher nach San Francisco zu bringen, hatte zur Folge, daß keine großen Goldvorräthe in San Francisco vorhanden waren. Mit dem Oriondampfschiffe waren 175,000 Dollar Gold nach Panama ausgeführt. Auch in Liverpool sind 70,000 Dollar kalifornisches Gold eingetroffen. Große Waarenvorräthe aller Art sind zu San Francisco jetzt zusammen geflossen, und daher billig. Wohnung und Lebensbedarf aber sehr theuer. — Der New-Yorker Korrespondent der Times erklärt die bisherigen Berichte aus Californien als nicht übertrieben. Vor Ende des Jahres würde Californien eine Bevölkerung von 100,000 Menschen haben und dann als Staat in die Union eintreten. Noch immer ziehen ganze Gesellschaften, selbst vermöglicher Amerikaner nach Californien. Der Plan, eine Eisenbahn über den Isthmus von Panama anzulegen, ist nicht aufgegeben. Der-

selbe Korrespondent spricht schon von der Opposition die sich gegen das Gouvernement Taylor's bilde. Er versichert für gewiß, daß Taylor nicht wiedergewählt werde, und daß ein demokratischer Kandidat bei der nächsten Wahl siegen werde.

Wieder ist eine Ueberlandpost aus Indien eingetroffen, welche Nachrichten aus Bombay bis zum 12. Mai bringt. Man erfährt, daß die flüchtige Mutter des Maharadja, Dulep Singh erwischt wurde, nachdem sie 300 Englische Meilen als Pilgerin das Land durchzogen. Sie ist zu Meyaul angekommen, wo sie darum bat sich ungehindert frei aufhalten zu dürfen. Major Edwards soll dazu ausersehen sein den berühmten, unschätzbaren Diamant Kohi-Noor der sich unter den Reichskleinodien zu Lahore befand, und dessen sich die Engländer bemächtigt, nach London der Königin zu überbringen. Einige Unruhen waren wieder im Gebiete des Nizam ausgebrochen, indem ein Pränsident aufgestanden, der einen Angriff auf Elleshore wagte. Die Insurgenten wurden vom Brigadier Dnslow in die Flucht geschlagen.

Schweiz.

Neuenburg. Der Staat, der wohlthätige Stiftungen einfaßt, um Geld zu machen, handelt wie jener Mensch, der das Huhn das ihm goldene Eier legte, erwürgte. Er ermordet den freigebigen Gemeinfinn, der durch Fürsorge für mancherlei öffentliche Bedürfnisse dem Staate die Sorge abnimmt. So handelte die Regierung der Republik Neuenburg, indem sie bei der neuen Kirchenorganisation nicht nur das eigentliche Kirchengut, sondern auch eine Anzahl Stiftungen zu Staatslanden zog. Der Neuchâtelois zählt diese Stiftungen auf, welche mitzutheilen, es uns hier an Raum fehlt.

Durch das neue Gesetz hat nun der Alles verschlingende Staat Hand an diese frommen Stiftungen geschlagen, und über eine Vorstellung der Geistlichen gegen diesen Beschluß wurde kurzweg, und ohne auch nur in eine Würdigung der Sache einzugehen, zur Tagesordnung geschritten. Zwei Gefühle müssen hiebei den ruhigen Beobachter ergreifen: hohe Achtung für den im neuenburgischen Volke noch bis auf die neueste Zeit thätigen Sinn für Gemeinwohl, und Schmerz über ein Verfahren, das einen solchen edelen Sinn nur ertödtet kann. Ein solches Verfahren ist ein wahrer Mord am bessern Leben des Volkes, und es ist eine Schmach, daß eine Republik so roh und gewalthätig Stiftungen beraubt und aufhebt, welche unter der Monarchie sich festen Schutzes erfreut hatten.

Aus einer Correspondenz der „N. B.-G.“ entnehmen wir folgendes: Hier ein schönes Proöbchen von protestantischer Intoleranz, aber wohl gemerkt, nur Thatfachen, nicht Verdächtigungen, wie sie uns anderseits so fleißig geboten werden. In unserer Stadt bestehen zwei wohlthätige Anstalten, das Waisen- und Spendhaus, und das Finde- und das Waisenhaus, von denen die eine unbefristet schon vor der Reformation bestanden hat, beide aber jetzt aus der städtischen Commune bedeutende Zuschüsse erhalten. Wenn diese Anstalten, obschon die eine unbefristet katholischen Ursprungs ist, beide aus den städtischen Abgaben aller Bürger, also auch der Katholiken unterhalten werden, jetzt nur protestantische Kinder aufnehmen, dann könnten die Katholiken für ihre Sache zwar nicht die Aufnahme in die Anstalten beanspruchen, sie hätten aber ein Anrecht, daß der Magistrat auf andere Weise auch für diese sorgte. Allein das ist nicht der Fall, sondern die Anstalten sind privilegierte Institute der Protestantenmacherei. Hören Sie und staunen Sie! Die katholischen Kinder müßten ebenso gut in diese Anstalten aufgenommen werden, als die protestantischen. Die katholischen Eltern, Vater oder Mutter, müssen aber bei der Aufnahme des Kindes einen Revers ausstellen, daß dieses Kind in der Religion der Anstalt (d. h. in der protestantischen) erzogen, unterrichtet und eingeseget werden soll. Die arme katholische Mutter hat also nur die Wahl, ob sie das Kind katholisch verhungern oder protestantisch erziehen lassen will, und wohin wird da das Mutterherz greifen? Manches katholische Kind hat schon den Einfluß der katholischen Religion auf das Herz in sich aufgenommen, wenn es sich darüber betreten läßt, in eine katholische Kirche zu gehen, da nieder zu knien und sein erlerntes Gebet zu verrichten, — eine Zuchtig in der Anstalt ist sein bestimmter Lohn! Wie manches Mutterherz ist über diese Unduldsamkeit gebrochen. Der Einfluß der Mutter auf das Kind ist aber ganz beseitigt, denn außer dem oben gedachten Versprechen muß die Mutter noch erklären: daß sie der Anstalt alle ihre elterlichen und vormundschaftlichen Rechte über das Kind abtrete. — Vergebens haben die Katholiken, die beinahe ein Drittel der Einwohner Danzigs ausmachen, wiederholt gegen dieses Verfahren Vorstellungen gemacht; jetzt hat sich der hiesige Pius-Verein der Sache angenommen und einen Antrag auf Gleichstellung der katholischen Kinder mit den protestantischen an die städtische Behörde gerichtet. Zählt auch der Magistrat unter seinen Mitgliedern keinen Katholiken, gehört auch zu den 60 Stadtverordneten, neben 3 Juden und 2 Nonnen nur 1 Katholik, dann durfte man noch erwarten, daß die seit dem Bestehen des Protestantismus geübte Intoleranz jetzt keine Vertreter mehr finden werde. Aber wasche einer Mohren weiß! Für den Antrag des katholischen Mitgliedes der Stadtverordneten erhoben